

Franz Schultheis: Forschen mit Bourdieu. Werkstattbesuche 1958–2002. Bielefeld: transcript 2025, 246 S., ISBN: 978-3-8376-7458-3, 29,00 €

Cathrin Mund

Pierre Bourdieus Vermächtnis umfasst nicht nur „seine bahnbrechenden empirischen Forschungen und die zum Grundwortschatz der zeitgenössischen Soziologie geronnen theoretischen Konzepte“ (S. 11), sondern es zeichnet sich gleichermaßen durch eine über vier Jahrzehnte entwickelte kollektive Forschungspraxis aus. Diese steht im Mittelpunkt der „Soziobiographie“ (S. 12) „Forschen mit Bourdieu. Werkstattbesuche 1958–2002“ von Franz Schultheis, Soziologe und Weggefährte Bourdieus.

Franz Schultheis arbeitete seit Ende der 1980er mit Pierre Bourdieu, unter anderem im *Centre de Sociologie Européenne*, zusammen. 1994 habilitierte er sich an der *École des Hautes Études en Sciences Sociales* (EHESS) bei Bourdieu. Er war Teil des Forscher*innenkollektivs um „Das Elend der Welt“ (Bourdieu et al. 1997) (Orig. „La misère de monde“ 1993) und maßgeblich an der Verbreitung Bourdieus Sozialstrukturanalyse im deutschsprachigen Raum beteiligt. Mit Weggefährter*innen von Bourdieu gründete er 2005 die *Fondation Pierre Bourdieu*, der er seither vorsteht.

1 Bourdieu als kollektiver Akteur

Die Publikation teilt sich in elf Kapitel, für die Schultheis Archivquellen wie Manuskripte, Forschungsnotizen, Korrespondenzen und Publikationsentwürfe, mündliche Zeugnisse und persönliche Erfahrungen kombiniert und hieran über die Zeit verschiedene Figurationen kollektiver Praxis darstellt. Er schildert nicht nur, welche wissenschaftlichen Techniken und Arbeitsweisen zum Einsatz kommen, sondern ordnet diese auch vor ihrem soziohistorischen Kontext, ihrer institutionellen An- bzw. Einbindung sowie in Bezug auf Forschungspersönlichkeiten ein. Ferner wirft er einen Blick auf persönliche Beziehungen und Gruppendynamiken in den unterschiedlichen Figurationen. Schultheis unternimmt dabei den Versuch einer Systematik, wobei er die Kapitel entlang konkreter Forschungspraxis und hiermit verbundenen Projekten wie auch innerhalb der Chronologie der Ereignisse anordnet. Verbunden mit der systematischen Kontextualisierung der kollektiven Forschungspraxis ist nicht zuletzt der Anspruch, „dem sich hartnäckig haltenden Mythos vom singulären Autor und dem damit verbundenen ‚Geniekult‘“ (S. 16) etwas entgegenzusetzen.

Der Fokus der ersten vier Kapitel liegt dabei auf den früheren Arbeitsphasen Bourdieus, in denen er bedeutende Positionierungen gegenüber der vorherrschenden wissenschaftlichen Praxis vornimmt und zentrale Prinzipien für seine empirischen Forschungen entwickelt; ob in Abgrenzung zu den Nationalstatistikern Frankreichs des INSEE (Institut national de la statistique et des études économiques) oder gegenüber dem quantitativen ‚Mainstream‘ um Lazarsfeld (Kapitel 2), in Zusammenarbeit mit seinem algerischen Kollegen Abdelmalek

Sayad als „gemischtes Doppel“ (Kapitel 3), oder über seine Familiensoziologie, in der Bourdieu unter anderem seine Eltern als (Laien-)Forscher*innen involviert (Kapitel 4).

Umfassend behandelt das fünfte Kapitel die Gründung und Konfiguration des *Centre de Sociologie Européenne* – Schultheis spricht hierbei von einer „geradezu idealtypischen Realisierung“ (S. 101) des Typus ‚Forschungswerkstatt‘ und nennt es das „wohl produktivste sozialwissenschaftliche Laboratorium im Frankreich dieser Zeit“ (S. 101). Überschriften mit „Forschen im Kollektiv – Schreiben im Singular“ zeigt Schultheis schließlich, wie sich Bourdieu aus diesem Kollektiv heraus als Einzelautor und Theoretiker etabliert. Die Kapitel 6 bis 8 dokumentieren wiederum, welche Bandbreite das kollektive Forschen bei Bourdieu entwickelt. Im Fokus des sechsten Kapitels steht die ‚Kreditstudie‘, die Bourdieu unter anderem mit Luc Boltanski und Jean-Claude Chamboredon im Bankwesen durchführte und deren Berichte weder als vollständige Publikation noch ins Deutsche übersetzt vorliegen. Im siebten Kapitel nimmt Schultheis die Gründung des Zeitschriftenprojekts *Actes de la recherche en science sociales* in den Blick, mit der Bourdieu einmal mehr legitime Sprechweisen im sozialwissenschaftlichen Feld in Frage stellt. Eigene Erfahrungen des Autors in der Zusammenarbeit mit Bourdieu fließen im Besonderen in Kapitel 8 rund um die kollektiven Arbeiten zu „Das Elend der Welt“ ein. Schon mit den Aktivitäten rund um die *Actes* (Kapitel 7) lässt sich in der Zusammenarbeit etwas erkennen, das Schultheis als eine Rollenverschiebung Bourdieus hin zum „Coach“ beschreibt und einmal mehr in Kapitel 9 deutlich wird, wenn Schultheis das Lehren und Lernen in Bourdieus Forschungswerkstatt skizziert.

Die Darstellungen münden in den kollektiven Bemühungen, kurz vor und nach Bourdieus Tod, das Erbe des Forschers zugänglich zu halten (Kapitel 10). Das letzte Kapitel gibt Einblick in das EU-Projekt ESSE, Projekttitle „Pour un espace européen des sciences sociales“, welches schon als Sprungbrett für die Institutionalisierung Bourdieus Nachlasses angelegt war, und schildert die Gründung der Fondation Bourdieu.

2 Die Notwendigkeit kollektiver Praxis

Schultheis will in dieser Publikation in mehrerer Hinsicht blinde Flecken erhellen. In den als Milieustudien konzipierten Kapiteln setzt er kollektive Praktiken mit Projekten und Publikationen in Verbindung und macht die gegenseitige Bedingtheit von Forschungsanliegen, Methoden und wissenschaftlichem Personal sichtbar. Zugleich nutzt der Autor die Gelegenheit, unbekanntere, weil beispielsweise nur fragmentarisch oder skizzenhaft vorhandene, Forschungen zugänglich zu machen; allem voran die Forschung zum ‚Kreditwesen‘. Ferner unternimmt er Bemühungen, Autor*innenschaften und Mitarbeit an Forschungen zu sortieren und damit Anteile an kollektiven Werken zu klären. Einerseits werden die Prozesse, die mit kollektiven Forschungen verbunden sind, erkennbar. Andererseits gelingt es Schultheis, in das Schaffen zahlreicher Personen einzuführen, die in der deutschsprachigen Soziologie bisher weniger Beachtung erfahren haben.

Nicht alles ist vollkommen neu: Schultheis knüpft mit der Veröffentlichung an vorherige Publikationen wie die jüngeren Bände zu Bourdieus visueller Soziologie (Schultheis/Egger 2021; Schultheis/Egger/Hüser 2022; Schultheis/Egger/Hüser 2023) oder dem ‚Werkstattbesuch‘ (Schultheis 2024) an und greift vielfach auf dieselben Archivquellen und Erfahrungen zurück. Stärkste Anleihen nimmt die vorliegende Veröffentlichung bei „Unternehmen Bourdieu“ (Schultheis 2019), in dem Schultheis sich bereits mit der Idee von Bourdieu als einem „kollektiven Intellektuellen“ auseinandersetzt. In „Forschen mit Bourdieu“ kommt es daher zu inhaltlichen Überschneidungen mit den Vorläuferpublikationen sowie zu Übernahmen aus

„Unternehmen Bourdieu“. Wohlgleich wagt sich Schultheis in der vorliegenden „Langfristbetrachtung“ (S. 12) deutlich in Zeitraum und Umfänglichkeit über die vorherigen Publikationen hinaus. So rekonstruiert er im besonderen Maße die Forschungspraxis in den Jahren vor der Zusammenarbeit mit Bourdieu (1958–1986), zugleich ergänzt er seine Beschreibungen um Forschungen aus dem Bourdieu-Archiv in Paris. Auch verbindet er dies mit dem Anliegen, Bourdieus Selbstaussage nachzugehen, ein großes Kapital an Fragen bereits in den frühen Feldforschungen in Algerien entwickelt zu haben (S. 12).

Folglich erlaubt die Aufarbeitung der frühen, empirischen Schaffensjahre von Bourdieu die Vor- und Rückbeziehungen in Bourdieus Arbeiten nachzuvollziehen. Nicht nur wird der empirische Reichtum deutlich, den die frühen ethnografischen Forschungen Bourdieus hervorbringen, sondern auch, wie diese seine Arbeiten über Jahrzehnte nähren – und nicht zuletzt, wie unterschiedliche Figurationen kollektiver Praxis die dort angelegten Fragen immer wieder befruchten.

Was kollektives Forschen ist, bleibt so divers, wie die unterschiedlichen Konstellationen und Bedingungen, unter denen Bourdieu seine Forschungen betrieben hat. Es reicht von „spontanen, freundschaftlichen Unterstützungen“ (S. 153) bis hin zu arbeitsteiligen, formalisierten Arrangements, von der forcierten Auseinandersetzung divergierender Ansätze bis hin zu einer immersiven Verständigung auf Prinzipien und Konzepte. Schultheis spricht bei letzterem von einem „kollektiven Stil“ (S. 198), den die Forschenden der Bourdieu-Kollektive einnahmen. Deutlich wird in allen Ausführungen, dass Bourdieu kollektives Forschen nicht als ein *nice to have*, sondern auch jenseits praktischer Erwägungen als eine Notwendigkeit verstand, um eine adäquate Sozialforschung zu betreiben. Dabei geht es sowohl darum, vorhandenes Kapital des Kollektivs – das *savoir faire* der Forschenden – in ihren empirischen Feldern zu nutzen (S. 176), als auch um die systematische wie notwendige Verfremdung des Eigenen und die Entwicklung eines „pluriperspektivischen Forschungsdispositivs“ (S. 67) als Mittel zur (Selbst-)Reflexivität.

Aus der Zusammenarbeit mit Kolleg*innen, Studierenden oder Laienforscher*innen sind so einerseits wegweisende Erkenntnisse für Theorie und Praxis hervorgegangen. Andererseits, auch das thematisiert Schultheis, ist die Marke Bourdieu ein nicht zu unterschätzender Identifikationsmoment innerhalb der Kollektive und trug maßgeblich zum Erfolg von Projekten bei. Schultheis spricht auch von Bourdieu als „die idealtypische Inkarnation bzw. ‚den Klebstoff‘ dieses nach und nach kollektivierten Habitus“ (S. 171).

Die Publikation fängt dieses Changieren zwischen den verschiedenen Rollen Bourdieus, ob in der Selbstbezeichnung ‚Coach‘ oder ‚Regisseur‘ oder doch in seiner Rolle als Solist und Theorieproduzent, in die er sich in den 1980ern begibt, nachvollziehbar ein. Und sie stellt damit die Frage, wie sehr die Sichtbarkeit von Forschung vor dem Hintergrund der Spielregeln des sozialwissenschaftlichen Feldes auf das wissenschaftliche Genie – oder zumindest eine Forscher*innenpersönlichkeit – doch zumindest zeitweilig angewiesen ist.

3 Fazit

Den Anspruch, mit der Veröffentlichung „dem sich hartnäckig haltenden Mythos vom singulären Autor“ (S. 16) etwas entgegenzusetzen, löst Schultheis schon zu Beginn ein. Konzise zeichnet er nach, wie der Autodidakt Bourdieu aus der frühen Felderfahrung, im Besonderen aber in der Zusammenarbeit mit Abdelmalek Sayad seinen unbedingten „Reflex zur Reflexivität“ (S. 74) entwickelt und den Anspruch sich immer wieder den Betrachtungen des „Critical Friend“ (S. 74) zu stellen, zum Prinzip folgender Arbeiten erhebt.

Darüber hinaus stellt Schultheis umfassende Bemühungen an, diverse Mittäter*innen an den Forschungen aufzuspüren. Nicht zuletzt unternimmt er den Versuch, den Beitrag der Ehepartnerin Bourdieu, Marie-Claire Bourdieu, zu ermitteln. Durchaus kritisch verweist er auf die – wenn überhaupt – spärlichen Fußnoten, die ihr für ihre (vermutlich umfassenden) Beiträge zu den Forschungen ihres Mannes zuteilwurden. Des Weiteren bleibt die Dimension Geschlecht und ferner eine intersektionale Perspektive auf die Forscher*innenkollektive aber weitestgehend unterrepräsentiert. Zwar weist Schultheis wiederholt auf eine Prekarität innerhalb der Kollektive hin – und auch auf das Bemühen Bourdieus, dieser etwa durch die Schaffung von Doktorand*innenstellen zu begegnen. Der Frage, welche soziostrukturellen Bedingungen ein Forschen im Kollektiv ermöglichen oder verunmöglichen, geht der Autor hingegen nicht nach.

Stattdessen betont Schultheis, dass Bourdieu einen Stil der Bescheidenheit kultivierte, der mithin dafür sorgt, dass sich der Beitrag einzelner Personen zu Publikationen nicht oder nur schwer entschlüsseln lässt (S. 111). Offen bleibt hier wiederum, welche Effekte die kollektive (Un-)Sichtbarkeit insbesondere für weniger etablierte Forscher*innen innerhalb der Abhängigkeiten des akademischen Feldes erzeugt. Wer kann sich Bescheidenheit leisten – wer nicht? Ein systematischerer Blick auf Kategorien der Ungleichheit könnte hier zu weiteren Erkenntnissen über die Zusammenarbeit von Kollektiven, ihre Zugangsbedingungen wie auch die Etablierung machtvoller Positionen – inner- wie außerhalb – führen.

Was Schultheis dagegen beschreibt, ist die Aufgehobenheit, die Forscher*innen in den Kollektiven erfahren. Es bleibt ohne Zweifel, wie sehr der „kollektive Forscher“ Bourdieu nicht nur zur Vernetzung der französischen Soziologie beigetragen hat, sondern auch, wie groß sein Anliegen war, Sichtbarkeit für weniger etablierte Forschende zu schaffen. Hierzu zählen Beteiligungen von Studierenden, Publikationsmöglichkeiten in der *Actes* oder der Schriftenreihe *Le sens commun*, genauso wie regelmäßige Kolloquien. In diesen stellte er sich nicht zuletzt gegen die (Selbst-)Zensur junger Forschender, mit Feedback und Begeisterung genauso wie informellen Gesprächen.

Folglich lässt sich die Publikation auch als Metastudie über die Zugangsbedingungen des sozialwissenschaftlichen Feldes lesen, dokumentiert sie die Versuche Bourdieus und Team, dem eigenen Feld und seinen Möglichkeitsbedingungen ein Schnippchen zu schlagen. Immer wieder nimmt Bourdieu den Bruch mit den feldinhärenten Regeln und legitimen Sprechweisen in Kauf – sei es in der Anwendung unorthodoxer Forschungsmethoden, in seiner ‚Spontansozioologie‘ und bei der Einbindung wissenschaftlicher Lai*innen, im konsequenten Fragen nach neuen Methoden und Darstellungsformen oder in der Komplizenschaft mit außeruniversitären Geldgebern. Das kollektive Forschen provoziert damit beharrlich Fragen an das sozialwissenschaftliche Feld selbst: an seine Zugangsbedingungen und -hemmnisse, Verknappungsmechanismen, aber auch Möglichkeiten der Öffnung und Strukturverschiebung.

Schultheis spricht an mehreren Stellen von der „Realutopie“ des „kollektiven Forschers“, die Bourdieu verkörperte. Möglicherweise ließe sich bei der Praxis kollektiven Forschens ganz unorthodox – mit Foucault – gar von einer Heterotopie sprechen – einem Gegen-Ort, der „an ein und demselben Ort mehrere Räume zusammen[bringt], die eigentlich unvereinbar sind“ (Foucault 2005, S. 14).

Literatur

Bourdieu, P. et al. (1997): *Das Elend der Welt. Zeugnisse und Diagnosen alltäglichen Leidens an der Gesellschaft*. Konstanz.

- Foucault, M. (2005): Die Heterotopien. Der utopische Körper. Zwei Radiobeiträge. Frankfurt a. M.
- Schultheis, F. (2019): Unternehmen Bourdieu. Ein Erfahrungsbericht. Bielefeld.
<https://doi.org/10.1515/9783839447864>
- Schultheis, F. (2024): Soziologische Erzählkunst. Ein Werkstattbesuch bei Pierre Bourdieu „Das Elend der Welt“. Wiesbaden. <https://doi.org/10.1007/978-3-658-44124-1>
- Schultheis, F./Egger, S. (Hrsg.) (2021): Pierre Bourdieu und die Fotografie. Visuelle Formen soziologischer Erkenntnis. Eine Rekonstruktion. Bielefeld. <https://doi.org/10.1515/9783839458730>
- Schultheis, F./Egger, S./Hüser, C. (2022): Geschlechterverhältnisse. Pierre Bourdieus visuelle Soziologie. Wiesbaden. <https://doi.org/10.1007/978-3-658-38356-5>
- Schultheis, F./Egger, S./Hüser, C. (2023): Habitat und Habitus. Pierre Bourdieus visuelle Soziologie. Wiesbaden. <https://doi.org/10.1007/978-3-658-38370-1>